

Ann Napolitano: „Hallo, Du Schöne“

Kleine Frauen, große Frauen

Von Oliver Jungen

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 29.05.2024

Selbstverwirklichung, das wurde lange nur als Disruption gedacht. Der Feminismus forcierte den Bruch mit Rollenbildern. Die New Yorker Autorin Ann Napolitano zeigt im Rückgriff auf den berühmten Jugendroman „Little Women“, dass die alte Idee der Familie der weiblichen Emanzipation keineswegs im Weg steht.

Familien sind komplexe soziale Maschinen, fast immer irgendwo defekt, aber mit einer erstaunlichen Fähigkeit zur Selbstreparatur. Sie haben alles überstanden, die moderne Krise des Bürgertums, die sich bei Thomas Mann ultimativ im Verfall einer Familie spiegelte, die Implosion des christlichen Paternalismus und auch die Angriffe der Achtundsechziger, die in ganz anderen Strukturen zusammenleben wollten.

Selbstverwirklichung und Autonomie, das schien lange nur als Disruption denkbar, als Ausbruch aus den alten Rollenmustern.

Dass sich weibliche Emanzipation und starke Familien keineswegs ausschließen, das führt Ann Napolitano in ihrem wuchtigen Epos „Hallo, Du Schöne“ vor Augen. Die multiperspektivisch erzählte Handlung folgt dem Leben von vier Schwestern einer italienisch-amerikanischen Familie in Chicago seit den sechziger Jahren. Zur Padavano-Familie, die man als einen einzigen Organismus zu begreifen lernt, gehören noch die willensstarke, katholische Mutter Rose und der schwache, aber liebevolle und stets Walt Whitman zitierende Vater Charlie.

Das Ganze ist mehr als Summe der Teile

Die Töchter unterscheiden sich durchaus im Charakter: Die älteste, Julia, ist ehrgeizig wie die Mutter, die verträumte Sylvie eher literaturaffin. Die eigensinnige Künstlerin Cecelia gestaltet bald große Wandgemälde, und ihre Zwillingsschwester Emeline träumt von einem häuslichen Leben mit vielen Kindern. Das Ganze aber ist hier eben mehr als die Summe der Teile: eine Bastion der Liebe und Fürsorge. Mühelos werden neue Familienmitglieder integriert – wie jener schüchterne Junge, ein Basketballspieler, den Julia noch während ihres Studiums heiratet. William, der keine glückliche Kindheit hatte, staunt über den Zusammenhalt der Padavanos:

„Was er an Julia mit am meisten liebte, war, wie sie mit ihrer Familie umging. Die Schwestern waren sich so nahe, dass seine Frau, genau betrachtet, nie allein für sich handelte. Die vier Padavano-Schwestern lebten ihr Leben gemeinsam, feierten und nutzten die jeweiligen

Ann Napolitano

Hallo, Du Schöne

Aus dem Englischen von
Werner Löcher- Lawrence

DuMont Buchverlag, Köln

512 Seiten

25,00 Euro

Stärken und glichen ihre Schwächen aus. Julia war die Organisatorin, Sylvie die Leserin, Emeline die Näherin, Cecelia die Künstlerin.“

Natürlich gerät diese Harmonie in die Krise, verwandelt sich ganz unabsichtlich in Selbstzerstörung. Geradezu rasant ist der Zerfall: Mutter Rose verlässt die Familie, nachdem ihr Mann gestorben ist und alle Töchter Entwicklungen durchmachen, die nicht zu ihren konservativen Werten passen. So gibt es ein uneheliches Kind, eine Scheidung, ein Coming-out und eine verbotene Liebe, die wie Verrat wirkt. William, dessen Karriere als Basketballspieler nach einem Unfall beendet ist, rutscht derweil in eine tiefe Depression ab.

Biographische Brüche, Lebenslügen, Versöhnung

Welche Folgen sich für alle Beteiligten aus diesen Brüchen ergeben – bis hin zu einer großen Lebenslüge, einem Schuldigwerden gegenüber der nächsten Generation – und wie die Frauen im Schmerz dann doch wieder zueinander und zur Heilung finden, ohne dass sich Verlorenes zurückbringen ließe, davon handelt dieser durchweg traditionell, aber im besten Sinne vielstimmig und detailgenau erzählte Roman.

Was nach dramatischem Drehbuchstoff klingt, wird zu einem beglückenden Lektüreerlebnis dadurch, dass die Autorin über Basketball genauso überzeugend zu schreiben weiß wie über Verliebtheit und Schicksalsschläge. Es ist ein langsames, chronologisches Erzählen in zeitlich leicht überlappenden Episoden. Minimal stören mag nur Ann Napolitanos Angewohnheit, alles stets psychologisch auszu erklären. Auch wenn sie darin ziemlich gut ist. Als William etwa daran scheitert, ein Buch über Basketball zu schreiben, heißt es:

„Julia hatte auf den Beweis gehofft, dass er tatsächlich der Mann war, für den sie sich entschieden hatte. Und nun, wo sie es gelesen hatte, wusste sie, dass er es nicht war. William hatte befürchtet, dass es so kommen würde. (...) Jeden Tag fragte er sich, ob er ihr sagen sollte, dass er es verstünde, wenn sie ihn verlassen wollte. Aber Julia war schwanger, was immer deutlicher zu sehen war, und sie saß in der Falle. Beide saßen sie in der Falle.“

Die Figuren wissen um ihre eigene Vorlage

Die Schwangerschaft ist nicht bloß Bürde, sondern auch die Grundlage der Familienarithmetik aus Tod und Geburt, die hier zu einem erzählerischen Prinzip wird: Verlässt eine Figur die Familie, tritt im selben Moment eine andere hinzu. „Doppelschlag“ nennen die Figuren das selbst. Durch diesen selbstreflexiven Dreh wirkt die Symbolik nicht aufgesetzt.

Ein Stück weit ließe sich „Hallo, Du Schöne“ in Sujet und Stil als amerikanisches Gegenstück zu Elena Ferrantes Neapolitanischer Saga bezeichnen, aber die wichtigste literarische Folie ist natürlich der Jugendroman „Little Women“ von Louisa May Alcott aus dem Jahr 1868. So deutlich ist „Hallo, Du Schöne“ eine aktualisierte Version der vielfach verfilmten Geschichte über die vier March-Schwwestern aus Neuengland, dass die Padavano-Mädchen im Buch selbst darüber streiten, welche von ihnen der klugen Jo und welche der seligen, früh sterbenden Beth ähnelt:

„Sie teilten Jo unter sich auf. Julia bekam Jo Marchs Temperament und Leidenschaft, Sylvie ihre Unabhängigkeit und Liebe zur Literatur (...) und wann immer sich eine der Schwestern

krank fühlte oder verzweifelt war, erklärte sie sich zu Beth. ‚Eine von uns wird als Erste sterben‘, sagte sie dann.“

Tragik also ist vorprogrammiert. Wer schließlich die neue Beth ist, erfährt man im letzten Drittel. Es ist überhaupt spannend, wie Ann Napolitano mit der Vorlage umgeht und wo sie konstruktiv von ihr abweicht, um einerseits das Gegenteil auszusagen – hier wachsen keine jungen Frauen in Rollen hinein, sondern über Erwartungen hinaus –, und um doch andererseits aufzuzeigen, was Familie, dieses oft totgesagte Konzept, auch im Zeitalter des Individualismus und in einer feministischen Perspektive noch bedeuten kann.